

Mein lieber Herr Gesangverein!

Eine Große Landesausstellung zur Musikkultur in Baden-Württemberg bietet in Karlsruhe und Stuttgart Klangkunst zum Anschauen



"Vom Minnesang zur Popakademie" und "Freud und Leid in Dur und Moll" heißen zwei Museumsprojekte in Karlsruhe und Stuttgart, die seit gestern zu besichtigen sind. Die Große Landesausstellung widmet sich dem Thema Musik - mit sehr unterschiedlichen Ergebnissen.

Von Susanne Benda

Das Scharnier knirscht. Ein Roboter bewegt sich, und jede Bewegung findet auf einer anderen Tonhöhe statt. Die Maschine macht Musik. Im Eingangssaal zur Ausstellung "Vom Minnesang zur Popakademie" im Badischen Landesmuseum Karlsruhe hört man "Yesterday", "Happy Birthday", den Anfang von Mozarts "Kleiner Nachtmusik". Und das Badnerlied. So viel Lokalpatriotismus muss sein - auch wenn die Große Landesausstellung zur Musikkultur in Baden-Württemberg, deren Ouvertüre hier erklingt, ein Kooperationsprojekt der Landesmuseen von Karlsruhe und Stuttgart ist.

"Musik kennt keine Grenzen", behauptet zwar einer der Museumsleute bei der Pressekonferenz zur Eröffnung, doch gemeint ist damit vor allem, dass die Grenzen des Bindestrich-Bundeslands nicht allzu eng zu sehen sind: Die Vielgestaltigkeit und Vielgesichtigkeit der Musik, die in Baden-Württemberg komponiert und interpretiert wurde und wird, wird von außen beeinflusst und reicht weit hinaus über das deutsche Musik-Musterland mit seinen täglich etwa 330 Musikveranstaltungen, seinen über 400 000 Chorsängern und dem bundesweit dichtesten Netz an Musikschulen.

Grenzsparend ist die Ausstellung aber auch, weil sie nicht einfach nur eine Ausstellung ist. Das schließt schon das Thema aus - schließlich ist Musik eine Kunst, die nur ganz da ist, wenn sie klingt. Instrumente (zu sehen sind unter anderem Trumscheit, Glasharmonika, Mundorgel, Theorbe und Naturtrompete), Noten, Bilder von Musikern und Devotionalien (wie etwa ein Taktstock von Liszt, eine Haarlocke Carl Maria von Webers oder ein Gipsabdruck von Clara Schumanns rechter Hand) sind schön, lehrreich vielleicht oder interessant - doch sie bleiben stumm. Deshalb hängen im Karlsruher Schloss Kopfhörer an der Wand - mit ihrer Hilfe kann man dem "Hafer- und Bananenblues" von Äffle und Pferdle lauschen, dem vom Freiburger Kirchenmusikdirektor Martin Gotthard Schneider komponierten Sakralhit "Danke" (auch in der Fassung der Popband Die Ärzte von 1998), man kann hören, wie der französische Komponist Olivier Messiaen 1953 auf der Walckerorgel in der Villa Berg den vierten seiner "Chants d'oiseaux" spielt, und auch bei Hubert Deuringers Lied vom "Gsangverei" gibt es kräftig was auf die Ohren.

In Stuttgart darf die Musik noch stärker klingen, denn hier ist ein Audioguide Pflicht und im Eintrittspreis inbegriffen. Mit seiner Hilfe lassen sich nicht nur nummerierte Erklärungen zu Exponaten und (oftmals eigens aufgenommene) Musikstücke ansteuern, sondern beim Durchschreiten bestimmter "Klangschwellen" ertönen automatisch passende Klänge.

Manchmal ist das wie ein kleiner Schock: Wenn man gerade die Gefilde getragener kirchenmusikalischer Gesänge verlassen hat, knallen einem urplötzlich die Flippers (sie stammen aus Knittlingen bei Bretten) ihr "Liebe ist mehr als nur eine Nacht" ins Ohr. Au weia, das tut weh.

Doch in Stuttgart liebt man die Kontraste, und dass das so ist, hat auch damit zu tun, dass die Ausstellungsmacher im Fruchtkasten das Thema nach den Gefühlen gliederten, die Musik auslöst. In "Jubel, Trubel, Heiterkeit" regieren - quer durch die Jahrhunderte - Festumzüge und Guggemusiken, in "Angst und Aggression" fällt als Erstes eine jener Kettensägen der (selbstredend auch baden-württembergischen) Firma Stihl ins Auge, welche die Popgruppe Fanta 4 (selbstredend auch aus Baden-Württemberg, wenngleich mittlerweile emigriert) in ihrem Song "Schizophren" benutzt. Zu Tod und Trauer leitet gleich der nächste Raum: mit Helmut Lachenmanns "Mädchen mit den Schwefelhölzern" um die in Stammheim umgekommene Ulrike Meinhof, mit Ennio Morricones "Spiel mir das Lied vom Tod", gespielt auf einer Mundharmonika der Trossinger Firma Hohner.

Totentanz-Abbildungen und -Vertonungen finden sich einen Stock höher. Im Glaubens-Raum kann man riesige mittelalterliche Noten in wunderschönen Chorbüchern anschauen (und Mönchsgesängen lauschen), und auf "Liebe, Lust und Leidenschaft" folgt schließlich noch das "Wir-Gefühl" mit Musikvereinspokalen, Wolle Kriwaneks "Ufo" und vor allem mit ganz vielen VfB-Stuttgart-Fanschals. Erst wenn man diesen letzten Ausstellungsraum in der zweiten Etage des Museums verlässt, sieht man - im Fruchtkasten ist man gerne auch mal ein bisschen ironisch, und wer es begreift, kann hier viel Spaß haben - den schüchternen, kleinen blauen KSC-Aufkleber über der Tür. Man kann es ja mal versuchen.

Also auf nach Karlsruhe! Dort ist die Ausstellung größer, und alles ist ein wenig nüchterner geordnet. "Alltagsmusik" ist hier das erste Kapitel, es folgen "Musik und Ritual", "Konzertwesen", "Innovation" (mit Exponaten und Erläuterungen zu den Donaueschinger Musiktagen wie zur Mannheimer Hofkapelle), "Musik und Macht" (einschließlich Ausführungen über die Blasmusik im deutschen Südwesten) und "Weltliches Lied".

Im Badischen Landesmuseum hat man mehr Platz, um in die Tiefe zu gehen, und einen anderen, historisch-systematischen Ansatz. In Karlsruhe lernt man vielleicht mehr - und lacht dafür ein bisschen weniger. Obwohl auch das nicht ganz stimmt, schließlich begegnet man hier einer lebensgroßen Wachsfigur des Tübinger Masseurs Dieter Thomas Kuhn (mit Brusthaartoupet aus Watte), in einer Schwarz-Weiß-TV-Nische darf Caterina Valente die Fernsehunterhaltung von ehemals wiederaufleben lassen, und Ausführungen zum lange verbotenen Freiburger Subkultur-Sender Radio Dreyeckland finden sich in ausgesprochen passender Umgebung - gleich neben den Ausführungen zum Thema "Musik in Gefangenschaft".